

Das Orchester als Familie

Die **Junge Philharmonie Venezuela** und ihr Chefdirigent **Gustavo Dudamel** sind die Aushängeschilder eines einzigartigen staatlich alimentierten Musikschul- und Jugendorchestersystems, an dem europäische Länder sich ein Beispiel nehmen können. Von Jörg Hillebrand.





DEUTSCHE WELLE DW

Gustavo Dudamel ist **Künstler des Monats** in DW-RADIO, dem 24-stündigen Musikprogramm der Deutschen Welle. Am 5. und 19. November 2006, 21.05 Uhr, wird seine aktuelle CD vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.

CD-Hinweise



Beethoven, Sinfonien Nr. 5 und 7; Simón Bolívar Youth Orchestra of Venezuela, Gustavo Dudamel; DG/Universal CD 477 6228
We Got Rhythm: Werke von Castro, Bernstein, Carli, Gershwin, Chatschaturjan, Tschaikowsky, Byrd, Gabrieli, Copland und Strauss; Venezuelan Brass Ensemble, Thomas Clamor; EMI CD 3 72986 2



Konzert-Tipps

26./27.10. Stuttgart, Liederhalle: Rudolf Buchbinder, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Gustavo Dudamel (Chavez, Beethoven, Strauss, Falla)
24./26./28.3. Luzern, Osterfestival: Simón Bolívar Youth Orchestra of Venezuela, Gustavo Dudamel

Zur ersten Probe kamen elf. José Antonio Abreu hatte in Caracas ein Jugendorchester gegründet. Der 36-Jährige war Angestellter in der öffentlichen Verwaltung, hatte Volkswirtschaft und Jura, aber auch Musik studiert. 1975 gab es in Venezuela nur eine Musikhochschule und zwei professionelle Sinfonieorchester, deren Mitglieder überwiegend aus Europa stammten. Klassische Musik galt weiten Teilen der Bevölkerung als elitär. Zur zweiten Zusammenkunft von Abreus Orchester kamen 25 Jugendliche, zur dritten 46, zur vierten 75. Ein erster Auftritt fand im Außenministerium statt.

Heute gibt es in Venezuela 57 Kinder- und 125 Jugendorchester mit insgesamt 240.000 Mitgliedern. Und sie sind allesamt geistige Nachkommen jener elf, die sich einst in einer Tiefgarage trafen, um zusammen Musik zu machen. Aus Abreus Kammerensemble ist ein Orchesternetzwerk geworden, eine staatliche Stiftung, die „Fundación del Estado para el Sistema de Orquesta Juvenil e Infantil de Venezuela“, kurz „Sistema“ genannt. Sie beschäftigt 15.000 Lehrer an 90 Musikschulen und erhält von der Regierung jährliche Mittel in Höhe von 29 Millionen Dollar, eine stolze Summe, bedenkt man, dass das durchschnittliche Jahreseinkommen in Venezuela weniger als 3.500 Dollar beträgt. Systeme nach venezolanischem Vorbild gibt es heute in 23 lateinamerikanischen Ländern.

Entscheidender als die genannten Zahlen ist aber eine andere: Ungefähr 90 Prozent der Mitglieder in den Jugendorchestern

José Antonio Abreu dazu. Zugleich sieht er in der Musikgemeinschaft aber auch eine „imaginäre Ausdehnung der Familie“, eine zweite „Heimat“, die dem Einzelnen „Harmonie“ und „Zugehörigkeitsgefühl“ vermitteln solle. Sein Ideal: „Die Probe ist für die Jugendlichen der glücklichste Moment des Tages.“ Tausendfach verwirklicht.

Edicson Ruiz stammt aus einem Armenviertel von Caracas und arbeitete schon als Neunjähriger in einem Supermarkt, um das magere Einkommen seiner Mutter aufzubessern. Auch er drohte in die Kriminalität abzurutschen, als ihm ein Nachbar von der örtlichen Musikschule erzählte. Dort gab man ihm eine Bratsche und setzte ihn einfach mitten ins Orchester. Später entschied er sich für den Kontrabass. Mit 17 Jahren wurde er Mitglied der Berliner Philharmoniker.

Was Ruiz erlebt hat, ist typisch für die Unterrichtsprinzipien des „Sistema“: Schon zweijährige Kinder bekommen ein Instrument, sobald sie es nur halten können. Und von Anfang an gehört das Orchesterspiel mit zum Programm. An sechs Tagen in der Woche jeweils vier Stunden spielen die Kinder zusammen. Keiner fragt, ob sie der Literatur, die da aufgelegt wird, schon gewachsen sind. Sie werden einfach ins kalte Wasser geworfen. Und lernen so das Schwimmen.

Die Besten aus den 125 Jugendorchestern dürfen in regionalen Auswahlorchestern mitspielen. Und durch Probespiele im ganzen Land wird auch ein nationales Eliteorchester gebildet, die Junge Philharmonie Venezuela, die sich den Unabhängig-

240.000 Jugendliche werden an 90 Musikschulen unterrichtet

stammen aus unterprivilegierten Verhältnissen. Viele von ihnen wurden durch die Musik regelrecht aus der Gosse geholt. So Lennar Acosta, Klarinetist aus Caracas. Neun Mal war er schon wegen bewaffneten Raubüberfällen und Drogenvergehen verhaftet worden, als das „Sistema“ ihm ein Instrument gab. Zuerst war er völlig überrumpelt, dass man ihm zutraute, es nicht gleich zu stehlen. Dann begriff er, dass es ihm nicht geliehen, sondern geschenkt wurde. Der Bann war gebrochen.

„Das Orchester ist eine Schule des Zusammenlebens und der Solidarität“, sagt

keitskämpfer Simón Bolívar zum Namenspatron erkoren hat. Sie bildet die Spitze eines „pyramidalen Systems mit riesiger Basis“, wie Abreu es ausdrückt. Drei Mal schon hat sie Konzertreisen nach Deutschland unternommen, zuletzt im Herbst des vergangenen Jahres.

220 Musiker stark ist die „kollektive Seele Venezuelas“, wie Abreu das Orchester nennt. Es dauert ganz schön lange, bis sie alle aufgetreten sind, und nicht jede Kleinstadtbühne wäre groß genug dafür. Allein zwölf Kontrabässe werden aufgeboden, alle Bläserstimmen sind doppelt

besetzt, selbst die Tuba. Und wenn diese hochengagierten Musiker, von denen kaum einer älter als sechzehn ist, Beethoven oder auch die fünfte Sinfonie von Prokofjew spielen, dann klingt das nicht nur doppelt so groß, sondern manchmal auch doppelt so intensiv wie bei einem normalen Orchester. Natürlich wird in bestimmten Passagen die Besetzung auf die Hälfte reduziert, doch auch im vollen Tutti gelingt die Zurücknahme in ein extremes und immer noch klangvolles Pianissimo. Im Vergleich etwa mit Barenboims West-Eastern Divan Orchestra schneidet die Junge Philharmonie Vene-

zierwettbewerb der Bamberger Symphoniker gewonnen hatte, begann sich auch die Schallplattenindustrie für Dudamel zu interessieren, und so hat er letztes Jahr einen Exklusivvertrag mit Deutsche Grammophon unterschrieben. Als erste Veröffentlichung erscheinen nun, in Aufnahmen mit der Jungen Philharmonie Venezuela, Beethovens Fünfte und Siebente. Warum ausgerechnet die beiden alten Schlachtrösser? „Die Kinder hören in dieser Musik ihr eigenes Leben“, erklärt Dudamel. „Die Fünfte beginnt im Zorn, aber der letzte Satz endet hoffnungsvoll. Viele der Kinder kommen von

Das nationale Jugendorchester bringt 220 Musiker auf die Bühne

zuela erheblich besser ab, auch wenn einmal ein Holzbläusersolo danebengeht. Stehende Ovationen schon vor der Pause. Und danach geht es eigentlich erst richtig los. Dann nämlich tragen die Jungen und die auffallend zahlreichen Mädchen anstatt Schwarz ihre Landesfarben und spielen bis spät in die Nacht südamerikanische Komponisten, von denen wohl die wenigsten Besucher zuvor gehört haben: Alfonzo, Marquez, Fernández. Fiesta in der Philharmonie.

Große Dirigenten haben schon mit diesem einzigartigen Klangkörper zusammengearbeitet: Giuseppe Sinopoli, Claudio Abbado oder Simon Rattle, der nach einem Besuch in Venezuela von dem „zurzeit wichtigsten Ereignis in der Welt der klassischen Musik überhaupt“ sprach. Der Chefdirigent der Jungen Philharmonie Venezuela aber entstammt selbst dem „Sistema“: Gustavo Dudamel, 1981 in Barquisimeto geboren, kam mit zehn Jahren ins Orchester. Wie sein Vater wollte er die Posaune blasen, die er aus der Salsa-Musik kannte. Aber seine Arme waren zu kurz, also lernte er Geige. Als der Dirigent des Jugendorchesters seiner Heimatstadt einmal krank war, stieg der Zwölfjährige aufs leere Podium und leitete die Probe. Mit 14 erhielt er ersten Dirigierunterricht, mit 17 wurde er Schüler von José Antonio Abreu, der ihm noch im selben Jahr die Leitung des nationalen Jugendorchesters übertrug.

Spätestens nachdem er 2004 den erstmals ausgetragenen Gustav-Mahler-Diri-

der Straße. Sie haben schreckliche Dinge erlebt – Kriminalität, Drogen, Familienprobleme. Wenn sie diese Musik spielen, besitzen sie etwas ganz Besonderes. Sie teilen die Hoffnung, und sie wird zu etwas Wunderbarem.“

Wer die Einspielung gerade im Vergleich mit dem Konzerterlebnis als zu konventionell, zu glatt, zu steril empfindet, wird vielleicht an einer anderen Freude haben, die sicherlich nicht zufällig zeitgleich bei EMI erscheint: Das aus dem nationalen Jugendorchester hervorgegangene dreißigköpfige Blechbläserensemble spielt Bearbeitungen von Byrd bis Bernstein und auch eine Eigenkomposition eines Mitglieds, die „Fanfare“ von Giancarlo Castro. Die Leitung hat Thomas Clamor, Trompeter der Berliner Philharmoniker und einer von etwa zwanzig ausländischen Dozenten, die jährlich mit der Jungen Philharmonie Venezuela arbeiten.

Gustavo Dudamel dirigiert mittlerweile Spitzenorchester auf der ganzen Welt, das Philharmonia Orchestra, das Orchestre Philharmonique de Radio France und das Los Angeles Philharmonic oder zuletzt in Deutschland die Staatskapelle Dresden, das HR-Sinfonieorchester und das Gürzenich-Orchester. Mit Beginn der Saison 2007/2008 wird er Chefdirigent der Göteborger Sinfoniker. Seinem Orchester in Caracas bleibt er dennoch treu. „Was ich in Venezuela zu tun habe, ist nicht nur ein Job“, sagt er. „Dieses Orchester ist meine Familie.“ ■

